

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 6

Artikel: Ueber seine Kraft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Post festum

Wir haben nun der Freuden viel,
des Weines auch genossen
und lagen teils in weichem Pfuhl
und teils in kalten Gassen.

Nun fluchen wir des bösen Weins,
des Weibes und des Spieles;
wir fluchen unsres Katerleins
und sonst noch über vieles.

Nun ist der tolle Trubel aus,
kein Blümlein mehr zu pflücken;
wir kriechen in den dicksten Slaus
und wärmen uns den Rücken.

Und doch, wenn wieder übers Jahr
der Tollheit Taumel locken,
folgt jeder gern und bleibt sogar
wenn's geht, noch länger hocken.

Johannis Seuer

Von einem Familien-Abend

Erster Guest: „Wollen wir nicht die Tochter
des Hauses auffordern, etwas zu rezitieren?“

Zweiter Guest: „Ich bin kein Freund von
Rezitation.“

Erster Guest: „Ich auch nicht. Aber sonst
singt sie.“

Zur Basler Fastnacht

Noch ist es still in Basels Mauern.
Prinz Karneval erscheint erst dann,
Wenn anderwärts, mit viel Bedauern,
Sein kurzes Reich in Nichts zerrann.
Dann kommt mit Trommeln er und Pfeifen,
Auch mit gar statthellem Geleif,
Und, seine Spenden zu ergreifen,
Ist freudig jedermann bereit.

Ob er mit „Knipscheer“ oder „Fendel“
Sich diesmal unserm Weichbild naht,
Ist unbekannt; doch keine Händel
Gibt's drob in Bürgerschaft und Rat.
Die Einigkeit ist niemals echter,
Als bei des Narrenhaupts Empfang;
Vom Sozi bis zum Zionswächter
Entströmt den Leibern gleicher Klang.

Als Herold ist dem Freudebringer
Der „Dubel“ keck vorangeht,
Der diesmal zwar etwas geringer,
Weil sein Hauptwibald auswärts weilt.
Dafür erstrahlt nur umso fröhler
Des „Giggernilis“ Denkerstirn.
Das and're Bläfzeug ist roher
Und zeugt von mangelndem Gehirn.

Noch ist es still in Basels Mauern.
Prinz Karneval erscheint erst dann,
Wenn anderwärts, mit viel Bedauern,
Sein kurzes Reich in Nichts zerrann.
Dann kommt mit Trommeln er und Pfeifen,
Auch mit gar statthellem Geleif,
Und, seine Spenden zu ergreifen,
Ist freudig jedermann bereit.

Bm.

Maskenball auf dem Lande

„Losef Sie, Frau Wirtin, händ Ihr au Heidsieck?“
„Ja, ja, mir händ sogar Zentral-Beizig.“

Begleiter gesucht

für Maskenball, kommenden Samstag,
kleine Gesellschaft! — Meldung sub 100
„Elysia“ postlagernd Hauptpost

Was ich lehrl' Tage im „Tagblatt“. Da mein Amüsier-
bedürfnis während der Faschingszeit keine Grenzen
kennet, schrieb ich sub 100 „Elysia“ folgenden Brief:

S. T.

Bezugnehmend auf Ihre Annonce im „Tagblatt“
biete ich Ihnen für Samstag gern meine Dienste an.
Begleiten ist meine Spezialität, das mache ich oft.
Es ist mir sehr sympathisch, daß nur eine kleine Ge-
sellschaft ist, da ich für meine Person am liebsten zu
zweien würde. Es finden sich so mehr Verbindungs-
punkte, und man harmoniert besser zusammen. Schrei-
ben Sie mir, bitte, ob ich nicht schon an einem Abend
der Woche antreten kann: ich bin abends frei, und
es wäre doch ganz gut, wenn Sie mich und meine
Leistungen vorher kennen lernen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Sr. Habermues.

N.B. Antwort erbitte unter „Liebe 12.“
Darauf bekam ich zu meinem Schrecken folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr!

Ihre Offerte von gestern nehmen wir dankend an.
Sie sind für den Samstag lediglich zur Alushüse engagiert, haben sich punkt 8 Uhr im Balllokal „Kaffino“
einzufinden. Selbstverständlich sind Sie nur für
den unteren Part engagiert und haben nur zu begleiten.
Dass Sie vorher eine Probe haben wollen, verleihe
ich nicht, denn ich meine, dass es im Tanzsaal auch
ohne Probe gehen sollte. Selbstverständlich müssen
Sie tüchtig arbeiten, bekommen für die Stunde Sr. f. 50.

Karneval — ein Bild des Lebens

Was ist das Leben? Ein Karneval,
Ein wilder, toller Maskenball,
Drin alles walzt, was auf Erden ist:
So heide, so Türk, so Jude als Christ,
So Piarr als Arzt — Advokat wie Richter,
Handwerker, Gelehrter, Künstler und Dichter,
So Knabe als Mäddchen — so Mann als Frau,
In goldenen Locken und haaren grau.
Da wird geflirtet und scharmuziert,
Mit den Augen gespielt und intriquiert,
Gelacht, gejubelt, gefeußt, gefungen,
Gekniffen, gestoßen und geprungen;
Die Beine gestellt und sich freundlich entschuldigt,
Nach hinten, nach vorne gebückt und gehuldigt—
Verbündlich lächelt ein jedes Gesicht:
Wie schön ist das Leben doch, finden Sie nicht?
Bloß, wenn mal einem die Maske entfällt,
Sieht man in ein Antlitz von Falschheit entstellt.

Zu Mitten des Festes, da wird prämiert,
Die schönste der Masken umschwärm, feiert,
Steckt auch ein Esel darunter — hein!
Macht nichts — die Welt will ja betrogen sein!
Und der Esel ist König — es jubelt die Menge
Und flüstert sich, zu im bunten Gedränge:
„Seht, wie er gnädig nicht mit dem Ohr!
Kommt er euch nicht auch bedeutend vor?“
Dazu braust Musik — es lätertät,
Dass einem Hören und Sehen vergeht;
Es wütet, die Bläser und der Paukstift,
Dass man sich selber ganz vergißt
Und derart aufs Trefflichste vorbereitet
Taumelnd ins Tonuwabohou schreitet.
Und lauter und lauter der Trubel schallt,
Je weiter der Uhrenzeiger wallt.
Es ist, als wüßte man allerwegen:
„Bald geht's dem Aschermittwoch entgegen;
Es drängen die Stunden! Nur kurz noch die Früh!
Genießt noch, was zu genießen ist — — —“
Schlag zwölf zerstiebt das ganze Haus:
Memento mori — das Spiel ist aus!

A. 3.

Wenn's de Hund trifft . . .

Dame: „Herr Dokter, ich ha slarchi Schmerze im
rechte Sueh!“ — „Händ Sie öppen en Schlritt fua?“
— „Was hät das mit em Sueh z'schaffel?“

Me redt so oill vo „Schuldelast“.
Ihr liebe Lüüti, es schnti mer fast,
Wen d'Schüde trucklid Schrift für Schritt,
Wo gieng-me nüd go tanze mit.

Fastnacht-Versli

Hingäger hät-me-mer scho g'seft
Es werd i dem Punkt will vertreit.
Und a me Masggebali, herrijch!
Gäb's Schulde z'amme, meh als Stöh . . .
s' Bürleuli

außerdem Essen und Trinken. Sie müssen aber mit
vier Damen, mit einiger Abwechslung, arbeiten. Die
Begleitung versteht sich natürlich Klavier!

Hochachtend!

Damenkapelle „Elysia“
Direktion Tisidor Beilchenbühl

Über seine Kraft

Eine Koro-Redoute-Geschichte

Die Mali war ein ausgezeichnetes Dienstmädchen,
proper, flink und ehrlich; die Arbeit ging ihr flott
von statten und gut kochen konnte sie auch. Aber
— jede gute Sache hat ein „aber“ — sie war
hübsch und sie gefiel dem alten Tobler mehr als
eigentlich nötig war. Dieser hatte sie mehr als
einmal in der Küche belästigt, und Mali hatte jedes-
mal als braves Mädchen der Hausfrau gebeichtet.

„Ich lassen Sie dem alten Schafkopf doch sein
Bergnügen“, hatte dann jedesmal Frau Tobler gesagt,
„ein Leid wird er Ihnen nicht zufügen.“

Zum kam dieser Tage Mali mit hochrotem Kopf
zur Frau des Hauses: „Er läßt mir keine Ruh; ich
soll absolut auf die Koro-Redoute gehn. Und ich
bin doch ein ehrbares Mädchen.“ Frau Tobler be-
fand sich einen Augenblick: „Gehen Sie hin.“ sagte
sie dann mit einem verschmitzten Lächeln, „ich werde
Ihnen sogar ein Kostüm besorgen. Aber ich stelle
eine Bedingung: Sie müssen mir am folgenden Tage
alles haarklein erzählen, was vorgefallen ist und
dürfen nichts, gar nichts verschweigen.“

Mali machte zuerst ein sehr verduschtes Gesicht:
aber bei dem Gedanken, einmal eine richtige Re-
doute mitmachen zu können, gewann doch die Jugend-
lust die Oberhand. Sie sollte tanzen im Kostüm?
Da mussten alle Bedenken schwinden. Mit dem
Alten würde sie schon fertig werden, überlegte sie,
indem sie noch einen wohlgefälligen Blick auf ihre
kraftstrotzenden, aufgekempelten Arme warf.

Bei Tisch meinte Frau Tobler, als Mali nach
dem Auftragen der Speisen das Zimmer verlassen
hatte: „Was meinst Du? Sollen wir der Mali er-
lauben, zur Koro-Redoute zu gehen? Sie bestürmt
mich mit Bitten und ich schaffe sie, sie wird demnächst
kündigen, wenn ich ihrem Wunsch nicht entspreche.“
Der alte Tobler beugte sich noch etwas tiefer über
seinen Suppenteller und knurrte etwas von „ver-
rückten Szenen im Zimmers“ und „in Ruhe lassen“. Im
Stillen freute er sich königlich, daß die Mali „also
doch wollte!“

Am Tage der Redoute kündigte er seiner Frau
an, er müsse abends in die Sunf gehen; es gebe
einen Essens und es könnte spät werden.

Frau Tobler lächelte unmerklich.

„Zum Mali, beichte!,“ sagte die Hausfrau am
folgenden Nachmittag und zog das Mädchen, das
etwas angegriffen aussah, zu sich aufs Sofa.

„Schön war es,“ sing Mali stockend an, „der Saal
war so prächtig und so viele seine Herren und Damen
da. Und ich habe auch viel gelacht, aber nicht mit
Ihrem Mann; der kann ja gar nichts.“

„Weiß ich!“ sagte Frau Tobler feinfändig, „weiter!“
„Ja, das war so! Gegen vier Uhr, als wir schon
zwei Gläser Champagner getrunken hatten, sagte
der Herr Tobler, jetzt wollten wir ins Café Central
noch einen Eiskaffee trinken. Da sind wir dann in
einem Wagen gefahren; es war dunkel, da hat er
mir geküßt und geknuspt und — — —“

„Weiter,“ drängte Frau Tobler.

„Und zuletzt hat er mich ganz fest umfasst und
lange an sich gedrückt, und wie ich dachte: jetzt

wird's kritisch! da hat er mich plötzlich losgelassen,
hat tief geexst, zum Fenster hinaus gefehlt und

ganz böse mit sich selbst geschimpft.“

„Aa also,“ sagte Frau Tobler mit einem eigenartig-

wehmütigen Blick. „ich werde doch meinen
Inspektor

Der Beutel und das Mark sind hohl;
wir fühlen alle weidlich.
Uns ist nicht sehr besonders wohl;
wir schröören dieses eidlich.

Einst und jetzt

Sie war gefeiert überall!
Als Schönste auf dem Maskenball.
Und wenn die Demaskierung kam —
Wie gern sie vom Gesichte nahm
Die Maske, die so lang verdeckt
Ihr Angesicht, das Staunen weckt!

Jetzt, wenn die Demaskierung naht,
Ist sie nicht halb so schnell parat.
Ihr weckt ihr Angesicht noch Staunen:
Die Zeit hat aber böse Launen:
Sie schuf troh Schminke böse Salten,
Und ließ, was jung einst war, veralten.

21. Br.

Fastnacht in der Tonhalle

Der Schnachtspuk in Babylon
Der Spukt im vielen Köpfen schon.
Die Gärten der Semiramis,
Die werden schon zum Paradies.
Den Säulentempel der Jatar,
Bewohnt man im Geiste gar.
Süd den verschwieg'n Pavillon
Beforgte man Entrée-Coupons.
Auch spickt man gut das Portemonnaie.
Man braucht's im Lamm zu Ninive.
Im tausendjähr'gen Cederhain
Ist man vermutlich nicht allein.
Kurz alles, alles wird bedacht,
Was angenehm, was Freude macht.
Doch hernach flucht der böse List.
Wer „Mene-mene Tekel“ liest. Annli Bibig

Fastnacht-Versli

Me redt so oill vo „Schuldelast“.
Ihr liebe Lüüti, es schnti mer fast,
Wen d'Schüde trucklid Schrift für Schritt,
Wo gieng-me nüd go tanze mit.

Hingäger hät-me-mer scho g'seft
Es werd i dem Punkt will vertreit.
Und a me Masggebali, herrijch!
Gäb's Schulde z'amme, meh als Stöh . . .
s' Bürleuli